

MARTHE PEYROUX, Marguerite Yourcenar. *Un regard sur le monde*, Paris (Eurédit) 2006, 260 S.

Der Pariser Literaturwissenschaftlerin Marthe Peyroux verdanken wir neben zahlreichen Artikeln eine Monografie zu Marguerite Yourcenar.¹⁾ Nun legt sie einen weiteren Band zu der französischen Schriftstellerin vor, deren Werk sich insbesondere bei französischen und belgischen Philologen großer Beliebtheit erfreut.²⁾

Wie die Autorin im Vorwort hervorhebt, befasst sich diese Studie mit der Interaktion von Mensch und Natur, einem Thema, das angesichts von Yourcenars Naturliebe und deren augenfälligem Widerhall in ihren Schriften längst eine eingehende Untersuchung verdient hätte. Peyroux wählt für ihre neueste Arbeit einen textkritischen Ansatz und verzichtet dabei fast gänzlich auf Sekundärliteratur, was, stellt man die vom Yourcenar-Diskurs stark unterbelichtete ökologische Seite in Rechnung, zunächst kein Manko darstellt. Mit Blick auf die seit den 70er-Jahren stark angewachsene Zahl an ökokritischen, ökophilosophischen und naturästhetischen Forschungsarbeiten limitiert der beschränkte Fokus von ›Marguerite Yourcenar. *Un regard sur le monde*‹ das hermeneutische Ergebnis hingegen spürbar.

In dem ersten, aus vier Kapiteln bestehenden Abschnitt wird der menschliche Blick auf Landschaft, Flora und Fauna untersucht, wobei sich Yourcenars Figurenpersonal als leidenschaftliche Betrachter der Natur, aber auch des Tag- und Nachthimmels erweisen. Peyroux schließt von diesem „attrait pour l’infini“ (18) auf einen „goût de l’universel“ (18), der sowohl der Schriftstellerin als auch ihren fiktiven oder autobiografischen Helden eignet. Ob es sich um Hadriens mystische Erfahrungen unter dem Sternenhimmel der syrischen Wüste, Zénons Spaziergang auf den Dünen von Heyst oder Nathanaëls einsamen Tod auf einer friesischen Insel handelt, stets drängt sich die Natur ins Bewusstsein des Betrachters, der sie metaphysisch auflädt.

Peyroux dokumentiert diese Affinität zu den Erscheinungen der sinnlich wahrnehmbaren Welt phänomenologisch minuziös und parallelisiert Yourcenars Texte mit diversen anderen der französischen Literatur. Wenn in der Monografie verschiedentlich auf den an Vorlagen aus der Malerei geschulten Blick der Figuren abgehoben wird, dann erscheint der Rekurs auf Konzepte der Naturästhetik unumgänglich.³⁾ Gleichwohl beharrt die Yourcenar-Expertin auf ihrer subjektiven Lesart und begnügt sich damit festzustellen, dass sich die Schriftstellerin bei ihrer stilisierten Darstellung von Landschaftselementen und Topografien vielfach auf Kenntnisse aus zweiter Hand stützt. Peyroux verweist in diesem Zusammenhang auf die fiktive Ätnabesteigung Kaiser Hadrians, der nach vollbrachtem Aufstieg das grandiose Gipfelpanorama beschreibt. Wie aus biografischen Untersuchungen hervorgeht, hat die Schriftstellerin einschlägige Beschreibungen aus Reiseführern rezipiert, anstatt sich vor Ort zu begeben.

Überhaupt bemerkt man im Hinblick auf Yourcenars Naturschilderungen eine auffällige Zurückhaltung, welche die Verfasserin folgendermaßen auf den Punkt bringt: „Dans l’ensemble, les paysages de Marguerite Yourcenar ont une large ouverture de compas et une grande économie de détails“ (44). Dieses narrative Charakteristikum erstaunt umso mehr, als die Französin, an deren

¹⁾ MARTHE PEYROUX, Marguerite Yourcenar. *La difficulté héroïque de vivre*, Paris 2003.

²⁾ Im Jahresrhythmus werden von den Mitgliedern der Société Internationale d’Études Yourcenariennes (SIEY) mit Sitz in Clermont-Ferrand Kolloquien veranstaltet, die sich Yourcenars *Ceuvre* widmen. Ebenfalls jährlich erscheint ein von der SIEY herausgegebenes *Bulletin*.

³⁾ Im französischsprachigen Raum haben vor allem Alain Roger und Augustin Berque maßgeblich zu einer Typologisierung der ästhetischen Naturwahrnehmung beigetragen: Vgl. *Cinq propositions pour une théorie du paysage*, hrsg. von AUGUSTIN BERQUE, Seyssel 1994. – *La théorie du paysage en France (1974–1994)*, hrsg. von ALAIN ROGER, Seyssel 1995. – ALAIN ROGER, *Court traité du paysage*, Paris 1997.

Schaffen die literarischen Moden und Entwicklungen des 20. Jahrhunderts spurlos vorüberzugen, unter Spezialisten stilistisch dem Realismus zugeordnet wird.⁴⁾ Jedenfalls erklärt Peyroux dieses erstaunliche Faktum zunächst nicht und mutmaßt vorsichtig: „Les précisions minutieuses des grands romanciers naturalistes du XIX^e siècle avaient-elles lassé Marguerite Yourcenar?“ (42). Unter Verweis auf einen Brief, den Yourcenar am 6. Juli 1977 an ihre Freundin Jeanne Carayon schrieb, ergibt sich indes ein anderer Befund. In dem fraglichen Text, der nach einer Alaskareise verfasst worden ist, sieht sich die Briefschreiberin nämlich außerstande, die seinerzeit bewunderten Naturschönheiten in Worte zu fassen, und behilft sich stattdessen mit literarischen Gewährsmännern.⁵⁾ Ob dieser „modeste aveu d'incompétence à décrire l'indescriptible“ (49), wie in der Studie ausgeführt wird, tatsächlich mit sprachlichem Unvermögen gleichzusetzen ist oder ob ausführliche Naturbeschreibungen schlicht Yourcenars reflexiver Prosa im Weg standen, vermag Peyroux freilich nicht schlüssig zu beantworten.

Eine ebenso wichtige Rolle spielt in Yourcenars Schriften die Flora. Nicht nur die Figuren, sondern auch die Romanciere und Essayistin geben sich als Liebhaber von Pflanzen zu erkennen, was sich verschiedentlich in Vergleichen mit Blumen niederschlägt. Deutlich wird diese Hinwendung zum *règne végétal* ferner in einer geradezu pantheistischen Verehrung von Bäumen, die anthropomorphe Züge annehmen können. Für Yourcenar, welcher der österreichische Philosoph Rudolf Kassner bescheinigt, „vous signez comme un arbre“,⁶⁾ repräsentieren diese Holzgewächse Vermittler zwischen der Erde und dem Himmel. Sie fungieren als lebendige Bindeglieder zwischen Immanenz und Transzendenz und illustrieren die Position der Autorin im Kosmos. Dass Bäume zu den ersten Opfern von Eingriffen in die Landschaft zählen, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Yourcenar, die sich mit allen Lebewesen verbunden fühlte, schmerzten die Angriffe auf die verwundbaren „Mitbewohner“ der Erde natürlich ganz besonders.

Neben Pflanzen schenkt Yourcenar auch Tieren besondere Beachtung. In ihrem zoologischen Panoptikum nehmen Hunde eine bevorzugte Stellung ein. Diesen Umstand führt Peyroux u. a. auf die ländliche Sozialisation und Prägung der als Marguerite de Crayencour geborenen Literatin zurück, zu deren frühen Leseerfahrungen ›The Jungle Book‹ und ›Wunderbare Reise des Nils Holgersson‹ gehören.

Yourcenar, die von 1940 bis zu ihrem Tod im Jahr 1987 im pastoralen Ambiente von Mount Desert Island im Bundesstaat Maine lebte, bezeichnete sich in einem Interview übrigens selbst als „la servante des oiseaux“⁷⁾ und suchte so einmal mehr, die im Westen anthropozentrisch geprägte Hierarchie der Lebewesen zu hinterfragen. Deutlicher wird diese vom Hinduismus und Buddhis-

⁴⁾ Vgl. Marguerite Yourcenar. *Écrivain du XIX^e siècle?* Actes du colloque international de Thessalonique (2–4 novembre 2002), hrsg. von GEORGES FRÉRIS und RÉMY POIGNAULT, Clermont-Ferrand 2004.

⁵⁾ Die betreffende Passage verdient es, erwähnt zu werden: „En parcourant cet archipel d'îles et de promontoires surmontés de glaciers, et où le plus souvent la forêt descend jusqu'au ras de l'eau, je me suis souvent dit que c'était proprement *indescriptible*, et que seules les visions des poètes offraient ça et là un équivalent (Rimbaud: *J'ai vu des archipels sidéraux, et des îles ...*; Vigny: *Libre comme la mer au bord des sombres îles ... Les grands pays muets ...*; toute la fin du *Voyage* de Baudelaire, moins le dernier vers, qui m'irrite toujours; et Hugo, chez qui il s'agit moins d'un vers ou même d'un poème en particulier que du sens de la mer dans toute l'Œuvre). (MARGUERITE YOURCENAR, *Lettres à ses amis et quelques autres*, hrsg. und kommentiert von MICHÈLE SARDE und JOSEPH BRAMI unter Mitwirkung von ELYANE DEZON-JONES, Paris 1995, S. 721–728, hier: S. 722.)

⁶⁾ Vgl. ebenda, S. 347 und 819.

⁷⁾ PIERRETTE POMPON-BAILHACHE, *L'Art de vivre de Marguerite Yourcenar. Une leçon de sagesse sous un toit de bois*, in: MARGUERITE YOURCENAR, *Portrait d'une voix. Vingt-trois entretiens (1952–1987)*, Paris 2002, S. 201–219, hier: S. 217.

mus, aber auch dem Gedankengut der *deep ecology* beeinflusste Weltanschauung insbesondere in ihren autobiografischen Schriften, wo die Autorin eine „vision mythologique“ (98) der Wildtiere entwickelt, die in ihrer Apotheose gipfelt.⁸⁾

Der zweite Abschnitt von ›Marguerite Yourcenar. *Un regard sur le monde*‹ fokussiert die Dichotomie von Natur und Kunst in ihrem ästhetischen Wechselverhältnis. Im Zuge der Auseinandersetzung mit Roger Caillois' Publikationen zur Geologie wird Yourcenars Interesse für Mineralien entfacht, deren kristalline Struktur sie für eine Architektur *en miniature* hält. In dieser Perspektive entpuppt sich die Natur als Rivalin menschlicher Kunstfertigkeit und Hervorbringerin nutzloser Schönheit.

Vom Mikrokosmos des *règne minéral* zum Makrokosmos weiter Landschaften führt Peyroux' Analyse ästhetischer Naturbetrachtung, die mit Alain Rogers Begriff der „*artialisation in visu*“⁹⁾ prägnant paraphrasiert werden könnte. Dieser Terminus meint die ästhetische „Schulung“ unserer Anschauung von der Natur und lässt sich für Yourcenar insofern fruchtbar machen, als sie sich zeitlebens mit den Landschaften Claude Lorrains, Nicolas Poussins sowie Ruysdaels beschäftigt hat. Von ›Nouvelles orientales‹ über ›Mémoires d'Hadrien‹ bis hin zu ›L'Œuvre au Noir‹ ist dieses Verhältnis zur bildenden Kunst spürbar, auf das Peyroux nicht näher eingeht.

Sie erkundet stattdessen Yourcenars Träume, von der uns eine Auswahl in ›Les Songes et les Sorts‹ überliefert ist. Bemerkenswert ist beim Studium dieser Notate die Häufigkeit von menschenleeren Landstrichen, die in expressiven Farbtönen geträumt wurden. Abermals figurieren Tiere in den nächtlichen Visionen, über die Peyroux befindet: „La nature rencontrée dans les songes livre des secrets personnels et reflète des dons esthétiques originaux“ (156). Welche Geheimnisse jeweils zu ergünden gewesen wären, verschweigt die Literaturwissenschaftlerin freilich.

Den zweiten Teil der Studie gleichsam resümierend, legt Peyroux Yourcenars ökologischem Weltbild die Vorstellung einer *anima mundi* zugrunde. Zwar spekuliert Zénon über die Möglichkeit einer Weltsee, insgesamt gesehen scheint es indessen präziser, Yourcenars Theorie vom Universum als holistisch bzw. organistisch zu qualifizieren. Bereits in ›La Nouvelle Eurydice‹ (1931), einem der frühesten Texte der Autorin, wird eine derartige Auffassung vom Leben auf unserem Planeten beschworen. Yourcenar postuliert nicht nur die universelle Verwandtschaft von Mensch, Tier und Pflanze, sondern macht auch ihre Grenzen permeabel. Peyroux erkennt in diesem Synkretismus eine „attitude familière aux poètes“ (161) und schließt ebenso wenig einen eventuellen Einfluss durch den Hinduismus aus, dem sich Yourcenar neben dem Buddhismus verbunden fühlte. Bekanntlich unterscheiden sich im Hinduismus Tiere nur graduell von Menschen, was durchaus mit Yourcenars negativer Anthropologie korrespondiert. Die Überlegenheit der menschlichen Spezies wird nämlich in ihrem Werk beständig in Zweifel gezogen, und so verwundert es nicht, dass sich die Tier- und Umweltschützerin für die Schaffung einer „Déclaration des droits de l'animal“ stark machte.

Im dritten und letzten Teil dieser Arbeit vertieft Peyroux jene gerade für die späte Yourcenar so bedeutsamen ökologischen Fragen, die sich in Problemen wie Umweltverschmutzung, Ausbeutung von Ressourcen, Übervölkerung, Kapitalismus, Konsumgesellschaft, Technophobie und Fortschrittsskepsis äußern. Der kritische Rückblick auf die Geschichte denunziert den *homo sapiens* als „une anomalie dans l'ensemble des choses“,¹⁰⁾ womit zugleich Yourcenars Misanthropie erklärt wird.

⁸⁾ Man denke etwa an die exemplarische Begegnung mit einer Gruppe von Delfinen, die sie von einem Boot aus sieht und in den Rang so genannter „*déités marines*“ erhebt (MARGUERITE YOURCENAR, *Quoi? L'éternité*, in: DIES., *Essais et mémoires*, Paris 1991 (= Bibliothèque de la Pléiade 378), S. 1375.

⁹⁾ Vgl. ROGER, *Court traité du paysage* (zit. Anm. 3).

¹⁰⁾ MARGUERITE YOURCENAR, *Archives du Nord*, in: DIES., *Essais et mémoires*, Paris 1991 (= Bibliothèque de la Pléiade 378), S. 957.

Je deutlicher sich die Spuren der Zivilisation auf dem Antlitz der Erde einprägen, desto dringender wird Yourcenars Sehnsucht nach dem verlorenen Garten Eden. Die von ihr einst so geliebten Städte des Mittelmeerraums werden ebenso wie die verschmutzten Metropolen anderer Kontinente von der Autorin kritisch betrachtet. Wenn Peyroux indessen folgert, Yourcenars „*rejet de la ville semble congénital*“ (230), dann verkennt sie das Ausmaß der ökologischen Durchdringung einer Schriftstellerin, die wenige Wochen vor ihrem Ableben mit einem ›... Si nous voulons encore essayer de sauver la Terre¹¹⁾ überschriebenen Vortrag an die Öffentlichkeit trat, um die Verantwortung jedes Einzelnen für den Planeten einzumahnen.

Ist Yourcenars Verhältnis zu Natur und Landschaft, wie Peyroux richtig bemerkt, zweifellos ein sinnlich-ästhetisches, so darf der ethisch-spirituelle Bezug zu ihrer Umwelt nicht außer Acht gelassen werden. Peyroux hat eine Fülle von Textmaterial zusammengetragen und diese beiden Stränge in ihrer Studie gebündelt, übersieht allerdings einige für ihr Thema relevante Aspekte. So fehlt etwa die Auseinandersetzung mit Yourcenars Antimodernismus und Antihumanismus, beide Ausflüsse einer ökologisch orientierten Suche nach dem guten Leben. Desgleichen wäre der für Yourcenars Werk paradigmatische Konflikt zwischen organistischem und technizistischem Weltbild zu benennen und zu konturieren gewesen. Die Verfasserin von ›*Marguerite Yourcenar. Un regard sur le monde*‹ gelangt in ihren Synthesen aufgrund des mangelnden theoretischen Fundaments, das gerade die Ökokritik bereitstellt, auch nicht über ein bloßes Resümieren hinaus. Zusammenfassend lässt sich mithin festhalten, dass mit dieser Studie im Hinblick auf Yourcenars Verhältnis zur Natur und Ökologie zwar bedeutende Vorarbeit geleistet worden ist, eine umfassende Darstellung der Problematik allerdings noch aussteht.¹²⁾

Walter Wagner (Wien/Traun)

¹¹⁾ MARGUERITE YOURCENAR, ... Si nous voulons encore essayer de sauver la Terre, in: *Le droit à la qualité de l'environnement: un droit en devenir, un droit à définir: actes de la V^e Conférence internationale de droit constitutionnel*, hrsg. von NICOLE DUPLÉ, Montréal 1988, S. 21–33.

¹²⁾ Auf ein Erratum muss noch hingewiesen werden. Mit dem auf S. 177 angeführten „Thomas Moreau“ ist „H. D. Thoreau“ gemeint.

VOLKER KLOTZ, *Erzählen. Von Homer zu Boccaccio, von Cervantes zu Faulkner*, München (Beck) 2006, 508 S.

Nur bedingt hält sich die Studie an das, was sie eingangs nicht versprechen will: Denn eine „Geschichte der Erzählkunst“ und „eine Geschichte dieser oder jener besonderen Erzählgattung“ (14) ist es durchaus, was Volker Klotz in seinem neuen Buch präsentiert, wenngleich mit anderer und im philologischen Kontext ungewohnter Blickrichtung. Ferner wird hier nicht „eine raumsparende Anzahl von Beispielen“ (15), sondern eine üppige Auswahl aus dem weltliterarischen Kanon inspiziert hinsichtlich der „Tätigkeit ‚Erzählen‘“ (13). Denn um diesen inneren Prozess, den Hergang des Erzählens, geht es in der Untersuchung, die entgegen der zumeist werkexternen und streng systematisch-terminologisch formulierten Darstellungen zur Narratologie die schrittweise vollzogenen Bewegungen des Erzählens als zeitliche und thematische Abfolge in den Blick nimmt. Ergiebig erweisen sich vor allem die großräumigen Werke der Weltliteratur, die sich selbst zum Vorbild geworden sind für erfindungsreiches Erzählen. Darunter wählt Klotz nicht nur die einschlägig vermuteten Texte von ›Homer zu Boccaccio, von Cervantes zu Faulkner‹,